Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften = Revue suisse des sciences de l'éducation = Rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 22 (2000)

Heft: 2

Vorwort: Stand und Perspektiven der Genderforschung in der Berufs- und Weiterbildung : Versuch einer Annäherung

Autor: Gonon, Philipp / Rüegg, Susanne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Thema

Editorial
Stand und Perspektiven der Genderforschung in der Berufs- und Weiterbildung – Versuch einer Annäherung

Philipp Gonon, Susanne Rüegg

Reformschub in der Berufs- und Weiterbildung in Europa

Die berufliche Bildung und Weiterbildung in Europa ist zur Zeit einem Reformschub ausgesetzt. Nicht nur in der Schweiz wird um ein neues Berufsbildungsgesetz gerungen, das demnächst eingeführt werden soll. Auch das Berufsbildungswesen in Finnland, Norwegen, Grossbritannien, Holland, Frankreich, Spanien und in den osteuropäischen Ländern befindet sich im Umbruch. Inwiefern Elemente des dualen Systems der Berufsbildung, mit den Lernorten Betrieb und Schule, in ausschliesslich schulisch ausgerichteten Bildungssystemen eingeführt werden sollen ist hierbei ein Diskussionsgegenstand. Ein anderes Thema ist die Modularisierung der beruflichen Bildung. In allen europäischen Ländern wird ausserdem der Ausbau der Weiterbildung empfohlen. Die bestehenden Weiterbildungseinrichtungen sollen unter anderem durch mehr Berufsbezug näher an die Betriebe herangeführt werden (vgl. Schläfli und Gonon, 1999). Diese Reformbestrebungen werden in der Regel mit dem Hinweis der Modernisierung und Aktualisierung der Qualifikationen, um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können, begründet. Weniger präsent bei Bildungspolitikern ist jedoch die Frage, inwiefern *Geschlecht* und Berufs- und Weiterbildung ein Thema sein sollte. Denn immer noch gibt es «Männer-» und «Frauenberufe», selbst in Bereichen wie der Informatik, in denen qualifizierte Personen unabhängig vom Geschlecht und nationaler Zugehörigkeit gesucht werden, denen ausgezeichnete berufliche Chancen eingeräumt werden.

Berufe haben (traditionsgemäss) ein Geschlecht

Der Blick auf Erziehung und Bildung unter einer Geschlechterperspektive ist naheliegend, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass in früheren Jahrhunderten nicht nur der gesellschaftliche Stand durch die Geburt, sondern auch die Zu-

weisung der späteren Rolle in Wirtschaft und Gesellschaft sowie der Zugang zum Beruf ausschliesslich vom Geschlecht abhingen. Bereits der 1796 veröffentlichte «Väterliche(r) Rath für meine Tochter» des einflussreichen Pädagogen und Aufklärers Johann Heinrich Campe lässt erkennen, dass er nicht nur für Jungen, sondern auch für Mädchen das Lernen eines Berufes als ratsam ansah. Der Beruf für die Frauen war allerdings auf eine dreifache Funktion eingeschränkt: als beglückende Gattin, als bildende Mutter (der Söhne und Töchter) und weise Vorsteherin des «inneren Hauswesens» (Campe, 1796/1988, S. 16).

Inwiefern diese starke Tradition geschlechtlicher Arbeitsteilung im Verlaufe der Industrialisierung und Modernisierung tatsächlich an Kontur verlor, ist eine offene Frage, auch dann, wenn zugestanden wird, dass viele dienende, pflegende und unterrichtende Tätigkeiten von Frauen inzwischen ausser Haus stattfinden. Nach wie vor bleibt das qualifizierte Arbeiten in der Industrie und in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Bereichen vorwiegend Männern vorbehalten. Wie es in einer von französischen Autorinnen verfassten Untersuchung heisst, hält sich hartnäckig das Modell der «single young women scientists» des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts oder der «women teacher», die weder Mann noch Kind haben (Fontaine und Ohana, 1999, S. 423).

Inwieweit allerdings berufliche Biographien und Laufbahnentscheidungen durch Erziehung und öffentliche Bildungspolitik zu steuern sind, und ob dies überhaupt wünschbar ist, darüber wird nicht nur in der Politik, sondern auch in der feministischen Theoriebildung debattiert. Viele Reformbemühungen zur Behebung von Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern werden zur Farce, da Frauen diejenigen Berufe wählen, welche die Männer ihnen übrig lassen (vgl. Strober, 1994). Strober vertritt die These, dass es Frauen widerstrebe, sich für Tätigkeiten und Berufe zu bewerben, die als «männerbesetzte Berufe» gelten und von Männern aktiv und kollektiv verteidigt werden. Sie stellt fest, dass Änderungen der Geschlechtsspezifik einer Tätigkeit nicht auf Grund von Einstellungs- und Beförderungspraktiken geschehen, sondern Resultat des Arbeitsmarktes sind. Geschlechterbeziehungen würden erst dann zum Thema gemacht, wenn sie «mit den Angebots- und Nachfragemechanismen des Arbeitsmarktes» kompatibel oder bei Engpässen als notwendig erachtet werden (Strober, 1994, S. 147).

Frauen finden sich tendenziell in denjenigen Berufen wieder, deren Tätigkeiten – im Unterschied zur männlich-quantifizierenden (bürokratischen) Rationalität – einer sozial-kommunikativen Dienstleistungsrationalität folgen (Rabe-Kleberg, 1996, S. 296).

In kaum einem anderen Bereich halten sich geschlechtliche Stereotypen so stark wie in der Berufsbildung. Dies bezieht sich nicht nur auf den Betrieb und die Arbeitswelt, sondern auch auf die Repräsentanz der Frauen in beruflichen Bildungsgängen mit erweiterten Ansprüchen (Gonon, 2000). Warum dies so ist, dazu gibt es wenig empirische Forschung, zu vermuten ist aber, dass die Aussicht künftig eingeschränkter Entfaltungsmöglichkeiten in der Arbeitstätigkeit auch die Wahl bzw. Abwahl berufsorientierter höherer Bildungswege beeinflusst.

Trotz vermehrter Beteiligung der Frauen am Arbeitsmarkt ist dieser geschlechtsspezifisch hochdifferenziert. «Die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes ist Ausdruck eines geschlechtlichen Differenzierungsprozesses», der durch unterschiedliche Faktoren bestimmt ist (Heintz und Nadai, 1998, S. 81). Während wirtschaftliche Modernisierung die Segegration verstärkt, wirken ein Mangel an Arbeitskräften und eine starke Frauenbewegung als Gegenkräfte. Zunehmende weibliche Erwerbstätigkeit und Angleichung der Bildungschancen beeinflussen hingegen die Segregationsquote kaum. Daneben spielen mikrosoziale Faktoren ebenso eine Rolle. Dies wird besonders im Lehrberuf deutlich, wo anstelle formaler Barrieren, informelle Strukturen die Geschlechterdifferenz zementieren (vgl. Rüegg, 2000).

Die Berufsbildung ist, im Unterschied zu den Gymnasien, die inzwischen einen Gleichstand von Jungen und Mädchen aufweisen, nach wie vor durch einen Geschlechtergraben entlang von Berufen wie Pflege und Verkauf sowie Mechaniker und Maurer gekennzeichnet. Auch in der berufsorientierten Weiterbildung sind Männer über- und Frauen unterrepräsentiert. Gerade darum sollten die aktuellen Berufsbildungsreformen der Geschlechterfrage besondere Aufmerksamkeit widmen (Schmid Göldi, 1998).

Der aktuelle Forschungsstand zur Geschlechterdifferenz in Schule und Berufsbildung

Die Berufsbildung ist, wie festgestellt, bis anhin gekennzeichnet durch eine Ausrichtung auf den traditionellen männlichen Facharbeiter in der Industrie und dessen Berufsbiographie.

Reformen nehmen eher wenig Rücksicht auf spezifische weibliche Bedürfnisse wie Teilzeitarbeit und unterbrochene Berufslaufbahnen. Obwohl immer mehr Frauen in die Berufsbildung eintreten, hat bisher das Berufsbildungssystem wenig auf diese Herausforderungen reagiert. Die gleiche Feststellung trifft auch für die Forschungslage zu. Etwas günstiger sieht die Lage im Bereich der Schulforschung aus. Angeregt durch die Koedukationsdebatte, die Fragen nach der Differenz und Gleichheit der Geschlechter und deren Konsequenzen für die Schule stellt, wurden seit den siebziger Jahren konkrete Projekte realisiert. Dennoch hat sich diese Sensibilisierung nicht auf ein verändertes Berufswahlverhalten durchgeschlagen: Mädchen wählen weiterhin anforderungsärmere Berufe (Baumert, 1992; Duru-Bellat, 1990). Zudem sind sie weniger an naturwissenschaftlich-technischen Berufen interessiert und ihre Berufswahl beschränkt sich auf ein viel engeres Spektrum als dasjenige von männlichen Jugendlichen (Herzog, 1999). Die Bilanz der «Third International Mathematics and Science Study» zeigt ernüchternde Ergebnisse hinsichtlich der Geschlechter: «Die Schülerinnen und Schüler haben am Ende der Sekundarstufe II zwar in formaler, aber nicht in psychologischer Hinsicht den gleichen Zugang zu mathematisch-natur-

wissenschaftlich orientierten Berufen oder tertiären Ausbildungsrichtungen. Die Schule der Sekundarstufe II trägt insofern dazu bei, als es ihr nicht gelingt, diese Unterschiede aufzuheben» (Ramseier et al., 1999, S. 226). Es ist bei diesen Vorgaben naheliegend, dass sich junge Frauen vor allem für «Frauenberufe» entscheiden, die im Dienstleistungssektor angesiedelt sind, schlecht entlöhnt werden und wenig Entwicklungsperspektiven aufweisen (vgl. Borkowsky, 2000, in diesem Heft). Die Folgerung, dass die Schule die geschlechtsspezifischen Veränderungen der Gesellschaft bis anhin zuwenig aufgenommen hat und damit tradierte Muster weiter vertieft, greift unserer Ansicht nach dennoch zu kurz. Frauen, so zeigen viele Studien, antizipieren bereits bei der Berufswahl, wie künftig die Herausforderung Erwerbstätigkeit und Familie zu vereinbaren wäre (Fitzgerald und Weitzman, 199;, vgl. auch Unwin, 2000, in diesem Heft). Genau unter diesen Voraussetzungen bedeutet, eine «Gender-»Perspektive im Bereich der beruflichen Bildung und Weiterbildung einzunehmen, zunächst – zumindest für die Schweiz –, sich des Zugangs der Mädchen und Frauen in einer männlich geprägten Arbeitswelt bewusst zu werden und insbesondere auch subjektive Strategien empirisch zu erforschen.

Interessanterweise ist das Geschlecht im Zusammenhang mit der Berufswahl und beruflichen Bildung kaum ein Thema der Forschung geworden. Ein Blick in das neueste Wörterbuch Berufs- und Wirtschaftspädagogik belehrt, dass weder «gender» noch Mädchen oder Jungen als Stichwort im Register auftauchen. Lediglich «Frauenbildung» ist in einfacher Nennung gekennzeichnet. Die deutsche Autorin, Christine Mayer, kommt denn auch zum Schluss, dass die Frauen bis heute in Deutschland «noch nicht vollständig in das dual organisierte System der Berufsausbildung integriert» seien (Mayer, 1999a, S. 203).

Etwas anders ist die Lage im Bereich der Weiterbildung. Gerade auch neuere Studien (Buchmann et al. 1999, Wuest, 1999) gehen u.a. auf die Frage der geschlechtlichen Diskriminierung in der betrieblichen Weiterbildung ein und bestätigen die Sichtweise, dass Frauen vergleichsweise weniger günstigen Zugang zur Weiterbildung erhalten und dass diese sich im Hinblick auf Aufstieg und Lohn weniger auszahlt (vgl. dazu Grossenbacher, 2000, in diesem Heft).

Perspektiven

Die Forschungslage bezüglich Geschlecht und Berufs- und Weiterbildung ist insgesamt aber nicht nur hinsichtlich der Quantität nicht sehr weit gediehen. Auch im Hinblick auf den Erklärungsgehalt der Unterschiede – bezogen auf die Stellung von Frauen und Männern in Bildung und Arbeit – fällt es offenbar schwer, zu neuen Einsichten zu kommen. Einige Autorinnen können immerhin auf einer deskriptiven Ebene mit soziologischem, berufsbiographischem, oder psychologischem Hintergrund Daten präsentieren, die alle in eine ähnliche

Richtung weisen: Da bereits die Berufswahl weitgehend nach dem Kriterium der traditionellen Männer- und Frauenberufe erfolgt, sind spätere Berufsverläufe und Bildungschancen vorgezeichnet. Benachteiligungen im Hinblick auf den Zugang zur Weiterbildung werden durch Bildungsmassnahmen zu einem späteren Zeitpunkt nicht beseitigt, sondern eher verstärkt. «Wer hat, dem wird gegeben», gilt gerade auch in der Weiterbildung. Personen mit höherer Bildung, mit gehobenerem sozialem Status und generell männlichen Geschlechts haben mehr Aussichten auf weiterführende Bildung als wenig Qualifizierte und Frauen. Aufgrund solcher Beobachtungen ist es nicht erstaunlich, wenn der Bildungstheorie generell vorgehalten wird, dass sie sich auf eine männlich-bürgerliche Bildungswelt und Biographie ausrichte (Mayer, 1999, S. 23).

Auch in einer australischen Studie wird festgehalten, dass zwar junge Frauen auf der Stufe der Sekundarstufe erfolgreicher seien als junge Männer und insgesamt sich durch eine längere Verweildauer im Bildungswesen auszeichnen, dass sie aber später dennoch nur einen Viertel derjenigen Arbeiten durchführen, die als «qualifiziert» gelten (Willis und Kenway, 1996, S. 244).

Erst wenige Ansätze suchen hierfür weiterführende Erklärungen. Sie rekonstruieren etwa die Geschichte der weiblichen Beteiligung in der Arbeitswelt mit Blick auf Fragen, die sich für die berufliche Aus- und Weiterbildung stellen. Hierbei wird etwa auf die länderspezifischen Traditionen und Kulturen verwiesen, die eben auch im internationalen Vergleich bedeutende Unterschiede sichtbar und erklärbar machen können (vgl. Heikkinen, 1996).

Die oben beschriebenen Aspekte belegen, dass nicht nur bildungspolitischer Handlungsbedarf besteht, sondern auch ein Wiederaufgreifen von gender-bezogenen Forschungsbemühungen von Nöten ist, um die erfassten Ungleichheiten zu erklären und allenfalls zu verändern.

In der Schweiz wurde bisher die Geschlechterdiskussion in der Berufsbildung eher ausgeblendet und auch in den neuesten Reformschritten wurde sie kaum thematisiert. Dieser mahnende Hinweis richtet sich nicht nur an die Berufsbildungskreise, sondern – länderübergreifend – , wie es in einem Editorial der seit über 10 Jahren bestehenden Zeitschrift «gender and education» heisst, an die Genderforschung selbst, die sich verstärkt um die berufliche Bildung und «management education» kümmern sollte (Tanton und Hughes, 1999, S. 245).

Obwohl neue Ausbildungsformen und Weiterbildungsmöglichkeiten, wie beispielsweise der «CH-Qualifikationspass» oder die Modularisierung der Weiterbildung in bestimmten Berufen eingeführt werden, fehlt eine pädagogische und bildungspolitische Reflexion internationaler Ansätze hinsichtlich ihrer geschlechtlichen Konsequenzen für die Schweiz bis anhin. Sie ist jedoch notwendig, damit diese Neuerungen nicht die beschriebenen Ungleichheiten verstärken oder reproduzieren.

Zu den einzelnen Beiträgen

Mit der vorliegenden Nummer soll die geforderte Diskussion eingeleitet und in einen europäischen Kontext gestellt werden. Autorinnen aus unterschiedlichen Ländern mit eigenständigen Bildungssystemen (Schweiz, Frankreich, England, Norwegen) stellen Projekte und Untersuchungsergebnisse vor und reflektieren sie vor dem Hintergrund der Genderdiskussion. In allen Artikeln wird eine starke Segregation konstatiert, wobei die verschiedenen Länder unterschiedliche Reformen zur Veränderung der Situation anvisieren.

Anna Borkowsky untersucht in ihrem Artikel «Frauen und Männer in der Berufsbildung der Schweiz» aus soziologischer Sicht die sehr hohe Geschlechtertrennung im schweizerischen Berufsbildungssystem. Sie konstatiert, dass die Segregation durch die unterschiedliche Behandlung der Berufsfelder bei der Etablierung der Fachhochschulen zusätzlich gefördert wird.

Silvia Grossenbacher geht in ihrem Artikel «Frauen in der beruflichen Aus- und Weiterbildung» von der These aus, dass der mangelnde Erfolg der Frauen im Grunde durch das zähe Fortbestehen einer klassischen Rollenaufteilung zwischen Produktions- und Reproduktionsbereich hervorgerufen wird. Die Problematik wird aus schweizerischer Sicht dargelegt, um verschiede Aspekte der Diskriminierung zu diskutieren. Die vorgestellten Lösungsansätze betonen, dass sie in komplexer Weise nicht nur mit Bildungsproblemen, sondern auch mit strukturellen Problemen interagieren, die die gesamte Gesellschaft betreffen.

Der historische Zugang des Artikels «Femmes et formation professionnelle continue dans une perspective historique» von *Michèle E. Schärer* untersucht am Beispiel des Kantons Genf die Weiterbildungsangebote von Frauen um die Jahrhundertwende und diskutiert sie nahe am Quellenmaterial. Der Artikel fokussiert dabei auf die unterschiedlichen Funktionen, die Weiterbildung für Frauen einnahm.

In *Nicole Mosconis* Beitrag «La formation professionnelle des femmes en France» wird eine Position vertreten, die die geschlechtsspezifischen Entwicklungen der Berufsbildung auf die Ungleichheit der Geschlechter sowie auf die soziale Differenz zwischen den Geschlechtern zurückführt. Dieser Prozess werde durch das stark segregierte Bildungssystem Frankreichs zusätzlich gefördert. Diese These wird in der *Diskussion* «Les filles, éternelles perdantes face aux formations professionnelles» von *Marie Duru-Bellat, Annick Kieffer, Cathrine Marry* hinterfragt und mit historischen und aktuellen Entwicklungen in Frankreich konfrontiert.

Lorna Unwin fokussiert in «Vocational Education, Training and Employment for Young People in England and Wales» die verschiedenen Bildungswege nach der obligatorischen Schulzeit und untersucht, wie stark die Berufswahl bei Jugendlichen durch die eigene Entscheidung (agency) oder durch strukturelle Bedingungen (structure) geprägt ist. Stereotypisierungen, die durch den Einfluss des Geschlechts bei der Berufswahl erfolgen, sollen überwunden werden.

Anja Heikkinens Artikel «Gender Bias in Nordic Vocational Education» bietet einen Überblick über die Entwicklungen der Berufsbildung in Finnland unter dem Aspekt des Geschlechts. Trotz grosser Bemühungen der nordischen Staaten, die Ungleichheiten der Geschlechter aufzuheben, bestehen sie weiterhin und verfestigen sich zusätzlich. Dieser Artikel greift die aktuellsten Strömungen der «Gender-Forschung» auf, in dem dekonstruktivistische Ansätze hinterfragt werden. Postitionen also, die davon ausgehen, dass die Kategorie Geschlecht sich «verflüssigt», indem behauptet wird, dass jegliche Bezugnahme auf Geschlechter immer diskursiv und damit sozial konstruiert sei (vgl. Abels, 1997).

In einer Bilanz, verfasst Ende der 80er Jahre, hält die australische Bildungsforscherin Eileen Byrne fest, dass es ein dringliches Anliegen sein muss, die Genderforschung im Bildungsbereich nicht auf eine feministische Problemstellung zu reduzieren, die dann lediglich auch ausschliesslich von Frauen thematisiert wird, sondern diese in ihrer ökonomischen und sozialen Tragweite zu explizieren. Erst durch eine solche Ausweitung des Blickwinkels sei die Möglichkeit gegeben, dass diese Forschung über einen engeren Kreis hinaus auch von der Bildungspolitik wahrgenommen wird (Byrne, 1987, S. 12).

Wir hoffen, dass diese Nummer zur Öffnung des Blickwinkels beiträgt und eine bildungspolitische Gender-Diskussion der Berufsbildung anregen wird.

Literatur

Abels, G. (1997). Zur Methodologie-Debatte in der feministischen Forschung. In Friebertshäuser, B. & Prengel, A., (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 131-143). Weinheim: Juventa.

Baumert, J. (1992). Koedukation oder Geschlechtertrennung. *Zeitschrift für Pädagogik, 38,* 83-110.

Buchmann, M., König, M., Hang Li, J. & Sacchi, S. (1999). *Weiterbildung und Beschäftigungschancen.* Chur & Zürich: Rüegger.

Byrne, E. M. (1987). Gender in Education: Educational policy in Australia and Europe 1975-1985. *Comparative Education, 23, (1),* 11-22.

Campe, J. H. (1796/1988). *Väterlicher Rath für meine Tochter.* Paderborn.

Fitzgerald, L. F. & Weitzman L. M. (1992). Women's career development: Theory and practice from a feminist perspective. In H.D. Lea & Z.B. Leibowitz (Ed.), *Adult career development: Concepts, issues and practices.* (S. 124-160) (2nd ed.). Alexandria: National Career Development Association.

Fontaine, J. & Ohana, D. (1999). Gender Strategies and Social Representations: the choice of scientific post-baccalauréat in France. *European Journal of Education, 34, (4),* 413-424.

Duru-Bellat, M. (1990). *L'école des filles. Quelle formation pour quels rôles sociaux?* Paris: L'Harmattan.

Gonon, Ph. (1999). Das «Frauenproblem» in der Berufsbildung. *Panorama (6),* 12-15.

Gonon, Ph., Häfeli, K., Ludwig, I. & Heikkinen, A. (Ed.) (2000, forthcoming). *Gender perspectives on Vocational Education.* Berne: Peter Lang.

Heikkinen, A. (Ed.), (1996). *Gendered History of vocational education - european comparisons.* Hämeenlinna: Tampereen yliopiston.

Heintz, B. & Nadai, E. (1998). Geschlecht und Kontext. De-Institutionalisierungsprozesse und geschlechtliche Differenzierung. *Zeitschrift für Soziologie, 27, (2),* 75-93.

Herzog, W., Neuenschwander, M. P., Violi, E., Labudde, P., & Gerber, Ch. (1999). Koedukation im Physikunterricht. Ergebnisse einer Interventionsstudie auf der Sekundarstufe II. *Bildungsforschung und Bildungspraxis, 21,* (1) 99-124.

Mayer, Ch. (1999). Bildungsentwürfe und die Konstruktion der Geschlechterverhältnisse zu Beginn der Moderne. In B. Behm et al. (Hrsg.), *Das Geschlecht der Bildung - Die Bildung der Geschlechter (S. 13-29).* Opladen: Leske & Budrich.

Mayer, Ch. (1999a). Frauenbildung. In F. Kaiser & G. Pätzold (Hrsg.), *Wörterbuch Berufs- und Wirtschaftspädagogik* (S. 203-204). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Rabe-Kleberg, U. (1996). Professionalisierung und Geschlechterverhältnis. Oder: Was ist «semi-» an traditionellen Frauenberufen? In A. Combe & W. Helsper (Hrsg.), *Pädagogische Professionalisierung* (S. 276-302). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Ramseier, E., Keller, C. & Moser, U. (1999). *Bilanz Bildung: Eine Evaluation am Ende der Sekundarstufe II auf der Grundlage der «Third International Mathematics and Science Study».* Chur & Zürich: Rüegger.

Rüegg, S. (2000). *Weiterbildung und Schulentwicklung. Eine empirische Studie zur Zusammenarbeit von Lehrpersonen.* Bern: Lang.

Schläfli A. & Gonon, Ph. (1999). *Weiterbildung in der Schweiz.* Frankfurt: DIE.

Schmid Göldi, R. (1998). Die Totalrevision des Berufsbildungsgesetzes muss eine Revision zugunsten der Frauen werden. In Eidgenössische Kommission für Frauenfragen (Hrsg.), *Berufswahl und Berufsbildung von Frauen* (S. 57-59). Bern: EDMZ.

Strober, M. H. (1994). Grundzüge einer allgemeinen Theorie der geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes: das Beispiel des öffentlichen Schulunterrichts in den Vereinigten Staaten. In Jacobi, J. (Hrsg.), *Frauen zwischen Familie und Schule* (S. 130-150). Frankfurt a. M.: Böhlau.

Tanton, M. & Hughes, C. (1999). Editorial - Special Issue: Gender and Managment Education. *Gender and Education, 11, (3),* 245-249.

Willis, S. & Kenway, J. (1996). Gender and the restructuring of work and vocational education in Australia: some perilous possibilities. *Journal of Education Policy, 11, (2),* 239-258.

Wuest, P. (1998). *Betriebliche Weiterbildung in der Schweizer Industrie.* Chur & Zürich: Rüegger.